

Marina Boos

Die Nacht  
der  
Geparden

Planet Girl

## Land aus rotem Sand

Große Abenteuer beginnen stets mit einer Reise.  
Und mit dem ersten Eindruck.

Hosea Kutako, der internationale Flughafen  
der namibischen Hauptstadt Windhuk: Kerosin  
in der Luft, ein paar Kleinflugzeuge, wie  
hingewürfeltes Spielzeug neben dem Jumbo.  
Der Gesang der Vögel ist das einzig Fremde.  
Sie klingen nicht wie die zu Hause, und es riecht  
hier ein wenig anders als bei uns. Das war's.  
Das ist der unbeschreibliche erste Eindruck.  
Flughäfen sind immer gleich.

Aber Reisen sind immer anders, vor allem diese.  
Ich bin Mia, sechzehn Jahre alt. Stehe am  
Flughafen von Windhuk und niemand holt mich  
ab. Ich bin mitten in Namibia vergessen worden,  
wie ein Sandkorn, das der Wind mit sich trägt  
und im Nirgendwo vergisst.  
Es wird Zeit, nach einer Lösung zu suchen.

Mia drehte ihren Füller zu und legte ihn in das verbeulte  
Metallkästchen, das sie von ihrer Großmutter geerbt hat-  
te. Während sie einen Augenblick wartete, bis die Tinte

getrocknet war, strich sie über den weichen, handgefertigten Buchumschlag aus rosafarbenem Kunstleder. In ihrem Magen rumorte es. Die Mittagshitze klebte ihr das Shirt feucht und verschwitzt an den Leib.

Wie üblich las sie nicht, was sie geschrieben hatte, sondern berührte zum Abschied nur kurz die Seiten. Munken. Ein hervorragendes Papier. Glatt und cremeweiß. Es blendete nicht in der Sonne.

Sie saß unter einem Baum auf einer Verkehrsinsel. Von hier aus hatte sie alle Eingänge und Zufahrtswege im Blick, denn sämtliche Autofahrer mussten den Flecken Gras umrunden, um vor der Ankunftshalle parken zu können. Kurz nach der Landung hatte Mia noch drinnen gewartet, doch von ihrem Bruder Markus war keine Spur zu sehen gewesen. Als nächstes hatte sie sich direkt vor dem Ausgang positioniert, aber Markus war nicht gekommen. Mittlerweile stand die Sonne beinahe im Zenit und um Mia herum flirrte die staubtrockene Luft. Fünf Stunden nach der Landung.

Langsam verstummte das Vogelkonzert, das Mia bei Sonnenaufgang wie ein Empfangskomitee in Afrika begrüßt hatte. Weiterhin keine Spur von Markus. Hatte ihr Bruder verschlafen? Oder hatte er sich die falsche Uhrzeit notiert? Ein anderes Datum? Mia massierte sich die Schläfen und gähnte. Der lange Flug war anstrengend gewesen, die Maschine voll bis auf den letzten Platz. Sie hatte einen Nachtflug genommen, um die elf Stunden Flug verschlafen zu können.

*Guter Plan. Ausführung? Gescheitert!*

Ihre Nerven lagen blank. Der Mann auf dem Nebensitz hatte geschnarcht wie ein Nashorn und die zwei kleinen

Kinder auf den Sitzen vor Mia hatten sich ununterbrochen gezankt. Stundenlang hatte sie in die Nacht hinaus gesehen und die Minuten gezählt. Ihr ständiger Begleiter war das Leuchten des Mondes gewesen, der in einigen Tagen voll sein würde. Sein Anblick hatte ihr etwas Trost gespendet. Als die Morgendämmerung über der Wüste hereingebrochen war, hatte sich Namibias beigefarbene Ödnis unter den Tragflächen ausgebreitet und das Gefühl der Einsamkeit war beinahe übermächtig geworden. Also hatte sie den Reiseführer aufgeklappt und das kleine Fotobuch mit den Bildern, die Markus geschossen hatte, durchgeblättert und all die Schönheit betrachtet, die sie bald selbst sehen würde.

Jetzt fühlte Mia sich schlapp und verknittert. Sie zog die Beine näher zu sich heran, denn die Sonne berührte schon fast ihre Zehen. Dennoch wollte sie ihren Platz nicht aufgeben. Hier würde Markus sie in jedem Fall sehen.

Vor Müdigkeit und Hunger war ihr leicht schwindlig. Sie musste unbedingt die Travellerschecks umtauschen, um sich etwas am Getränkeautomaten holen zu können. Aber dafür musste sie in die Stadt, zu einer Bank. Ihre Hände klammerten sich schweißfeucht an das Tagebuch. Sie merkte es kaum.

Unweit von ihrem Lagerplatz standen drei Taxis. Sie schielte zu ihnen hinüber. Die afrikanischen Fahrer rauchten und beobachteten sie. Natürlich fiel sie auf. Mias Haut war milchweiß, weil sie daheim angestrengt darauf achtete, nicht in die Sonne zu gehen. Sie holte sich einfach zu schnell einen Sonnenbrand. Ihr glattes überschulterlanges Haar hatte sie pechschwarz getönt und die

Spitzen fedrig geschnitten. Sie trug schwarze Jeans und ein Nightwish-Girlie-Shirt, bei dem sie die Baumwollärmel abgeschnitten und durch schwarze Spitze ersetzt hatte. Ihre Chucks standen neben ihrem Gepäck, die Socken hatte sie ausgezogen und darübergehängt. Chucks waren die einzigen Schuhe, die Mia ertrug. Sie konnte Schuhe nicht ausstehen. Kurzzeitig spielte sie mit dem Gedanken, eins der Taxis zu nehmen, verwarf die Idee aber wieder. Die Männer waren ihr unheimlich. Bei dem Gedanken fühlte sie sich scheußlich rassistisch.

*Man wird in Deutschland echt gehirngewaschen!*

Ihre Eltern hatten ihr eingeschärft, in Afrika niemandem zu trauen. Ihr Vater hatte sie schräg angesehen, als wäre sie zu Menschenfressern unterwegs, als würde Afrika nur aus Lehmhütten, Schlamm, Flüchtlingselend und Malaria bestehen.

Dabei zählte Namibia zu den reicheren Ländern Afrikas. Viele Menschen hier sprachen Deutsch, denn bis vor fast einhundert Jahren war das Land eine deutsche Kolonie gewesen. Alle Fakten hatten nicht überzeugen können: Mia musste fast ein ganzes Jahr bitten und argumentieren, bis ihre Eltern der Reise zustimmten.

Jenseits aller Gedankenspiele war es außerdem sinnlos, einen der Taxifahrer anzusprechen: Bis zu der Farm ihres Bruders war es viel zu weit. Im Internet hatte sie sich die Strecke angesehen: Ungefähr dreihundert Kilometer. Im Notfall würde sie in den sauren Apfel beißen und ihr gesamtes Urlaubsbudget für die Fahrt verprassen müssen. Aber noch war es kein Notfall. Außerdem konnte Markus genau in dem Moment am Flughafen auftauchen, in dem sie wegfuhr.

Er würde sich Sorgen machen.

*Er sich Sorgen? Soll er doch!*

*Lässt mich hier einfach allein!*

Mia bekam Magenschmerzen. Eine unbestimmte Unruhe begleitete sie seit der Landung. Hastig schloss sie die Augen und dachte wieder an Markus' Erzählungen über die Weite des Landes, über die Tiere und die Menschen, dachte an die Fotos. Auf keinen Fall wollte sie sich davon einschüchtern lassen, dass die Ankunft so gar nicht ihren Reiseerwartungen entsprochen hatte. *Es ist nur ein Flughafen. Flughäfen sind immer gleich. Das Land ist ganz anders.*

Zu gern wäre Mia mit ihrem Smartphone ins Internet gegangen, um nach einer Nachricht von Markus zu sehen. Aber ihre Eltern hatten das Internet sperren lassen und ihr ein Prepaid-Guthaben mitgegeben, das für genau drei zweiminütige Anrufe nach Deutschland reichte. Statt zu surfen, wischte sie offline immer wieder über die Karte, ohne dass die 300 Kilometer sich dadurch verkürzten. Andererseits: Was nützte das Sparen? Seit fünf Stunden saß sie herum und wusste nicht, was los war. Sie holte tief Luft, schaltete ins Telefonbuch und wählte die Handynummer ihres Bruders.

Es tutete und eine furchtbar anonyme Computerstimme meldete, dass der Teilnehmer »leider« nicht erreichbar sei. Nach dem Piepton verkniff Mia sich ihre Wut und sprach auf den Anrufbeantworter, ohne sicher zu sein, ob es überhaupt das Handy ihres Bruders war: »Markus? Ich sitze am Flughafen und warte noch immer auf dich. Wo steckst du?«

Sie legte auf und starrte das Handy an. Der Bildschirm

wurde erst dunkel und erlosch dann. Äste und der makellos blaue Himmel spiegelten sich darin.

Einer der Taxifahrer schlenderte zu ihr hinüber. Bestimmt hatte er ihr verkniffenes, unglückliches Gesicht gesehen. »Sure, you don't need help?«

Heftig schüttelte sie den Kopf und klammerte sich fester an ihr Tagebuch, als könnte es sie vor den Gefahren dieser Welt beschützen. »I'm waiting for my brother.«

Er zuckte mit den Schultern. Die Fahrer hatten sie bereits zweimal gefragt, und sie hatte jedes Mal dasselbe geantwortet. Langsam wurde ihr die Aufmerksamkeit unangenehm. Mia beschloss, zurück ins Flughafengebäude zu gehen. Dort war es außerdem kühl. Die erste Träne drückte sich in ihren Augenwinkel. Mia blinzelte sie weg. Überhastet warf sie ihr Tagebuch in den Rucksack, schlüpfte in die Schuhe und verließ ihren Platz, kaum dass der Taxifahrer wieder bei seinem Fahrzeug angekommen war. Aus den Augenwinkeln sah sie Kopfschütteln. Bestimmt hatten sie es gut gemeint und ihr wirklich helfen wollen. In den Scheiben der Eingangstür konnte sie sehen, wie die Fahrer sich unterhielten und sie beobachteten. Bevor sie in das kühle Zwielflicht der Halle eintrat, machte Mia einen Deal mit sich selbst: *Wenn Markus mich in einer Stunde nicht abgeholt hat, nehme ich ein Taxi – koste es, was es wolle! Und Markus wird die Fahrt bezahlen, wenn ich auf der Farm ankomme.*

Es tat gut, einen Entschluss gefasst zu haben.

Verglichen mit Frankfurt war die Ankunftshalle von Hosea Kutako winzig. Mia ließ sich auf eine Bank fallen und begann damit, die Bilder auf ihrer Digicam durchzusehen. Einen Teil davon löschte sie sofort wieder:

unscharf oder wenig aussagekräftig. Fast alle waren langweilig, Flughafen eben. Aber die Bilder intensiv anzustarren vertrieb ihr die Wartezeit.

Ab und zu hob sie den Kopf. Aus dem Kabuff der Autovermietung gegenüber schaute eine sichtlich gelangweilte junge Weiße zu ihr herüber. Sollte Mia sie um Rat bitten? Aber war ihr Englisch überhaupt gut genug? Sprachen in Namibia wirklich alle Deutsch? Am Nagel ihres linken Zeigefingers entdeckte sie eine unregelmäßige Stelle und knabberte daran. Ihr Plan, sich selbst aus der Klemme zu helfen, wollte nicht recht Gestalt annehmen.

Den Punkt »Markus anrufen« hatte sie abgehakt. Allein zur Farm fahren ging nicht. Weiter warten war ebenfalls keine Option. Hatte Markus nicht erzählt, dass die Dornen der Büsche in der Trockenzeit so hart waren, dass sie Autoreifen durchstechen konnten? Die Regenzeit konnte jeden Tag beginnen, aber noch war es trocken. Womöglich stand er am Straßenrand und wechselte einen Reifen. Mia bezweifelte jedoch, dass er dafür einen ganzen Vormittag gebraucht hätte. Zu spät aufgestanden, das passte besser zu ihm. Hatte er nicht seit Kurzem eine Freundin? Und dann hatte er bestimmt einfach verschusst, seiner Schwester über die Verspätung Bescheid zu geben. Wenn sich das als wahr herausstellte, war ihm eine dicke Kopfnuss bereits sicher!

Diese Überlegungen beschäftigten Mia für eine Weile. Als sie kurz davor war einzunicken, plumpste neben ihr jemand auf die Bank. Sie hob den Kopf und sah, dass die Halle sich füllte. Fast alle Leute hielten Pappschilder mit Namen in den Händen. Kurz darauf erklang ein tiefes Brummen. Der nächste Flieger setzte zur Landung an. In



Gedanken sah Mia die Neuankömmlinge auf das Rollfeld laufen. Sie alle wurden erwartet oder wussten, wohin sie gehen sollten.

*Soll ich jemanden fragen, ob er mich mitnehmen kann?*

Es war nur ein Strohalm, aber Mia griff danach, verdrängte alle Mahnungen und Warnungen ihrer dauerbesorgten Eltern.

Sie gab sich einen Ruck und lächelte den Mann an, der neben ihr auf der Bank lümmelte, die Beine weit von sich gestreckt und entspannt, als ginge ihn der zunehmende Trubel nichts an. Sein Pappschild hatte er zwischen zwei Armlehnen geklemmt. Er sah nett aus. Wie jemand, den man ansprechen konnte. Mia atmete tief durch und zählte einen Countdown: *drei, zwei, eins ...*

»Hallo. Sprechen Sie Deutsch?«

»Sure«, antwortete er. Sein Lächeln war breit und ein wenig verwegen. Es lenkte Mia sofort von den Sorgen ab und trieb ihr eine heiße Röte ins Gesicht. Er war älter als sie, vielleicht dreißig, lang und dünn und hatte Grübchen, in die sich sein stoppeliger, dunkler Dreitagebart schmiegte.

»Äh.« Mia spürte, wie ihr Herz einen Schlag aussetzte und ihr Selbstbewusstsein sich davonmachte. War das wirklich sie, die gerade ganz draufgängerisch einfach so jemanden in einem fremden Land ansprach?

»Ich ... Sie ... Kennen Sie zufällig die Jagluiperd-Farm?«

»Sure.« Selbst seine dunklen Augen strahlten, als er lächelte.

Mia schluckte, unsicher, was sie erwidern sollte. Mit einem Mal fühlte sie sich wie ein albernes Kind. Ihre Haare standen nach der Nacht im Flieger in alle Richtungen ab,

ihr Mascara war wahrscheinlich verschmiert und überhaupt war sie kein bisschen vorzeigbar. Ihr Blick glitt umher, ob nicht zufällig in diesem Augenblick Markus zur Tür hereinkam, was natürlich nicht geschah. Sie fand keine Ausrede, um sich der Situation zu entziehen.

»Kennen Sie zufällig die Telefonnummer der Farm?«, war alles, was ihr einfiel.

Sein Blick wanderte von ihrem Gesicht zu ihrer Kleidung, blieb an ihren ungebundnen Schnürsenkeln hängen, an ihrem Gepäck, ihrem schwarzen Stoffrucksack mit den vielen Buttons und schwenkte zurück zu ihrem Gesicht.

Zwischen den Augenbrauen hatte er eine kleine Kerbe, die sich jetzt noch ein wenig vertiefte. Dann glättete sich die Falte mit einem Ruck und er strahlte wieder.

»So sorry! Hab dich nie erkannt. Du bist Mia!«

Sofort saß sie kerzengerade. »Ja!«

Er streckte ihr die Hand entgegen. »Ronni.«

Zögerlich schlug sie ein. Seine Haut war warm, trocken und ein wenig schwielig. Seine Augen blitzten im Dämmerlicht der Halle. Er arbeitete ganz sicher nicht in einem Büro. Ein Schauer durchlief Mia, eine erste Ahnung von diesem Land, das seinen Bewohnern einen rauen Stempel aufdrückte. Sie ließ los und das Gefühl verebbte. Namibia rückte von ihr ab und die Welt war wieder Klimaanlage und Flughafenatmosphäre.

»Wusste nie, wann du zu Besuch bist. Is' im Moment gar nie auf Jagluiperd.«

»Wer?«

»Markus.«

»Er wollte mich abholen.«

»When?«

»5:10-Uhr-Flieger aus Frankfurt.«

Wieder zogen sich die Augenbrauen zusammen, wieder war da dieser Anflug eines Schattens, der über sein Gesicht glitt. Ronni? In Deutschland hätte sein Name albern geklungen und auch dieser breite Akzent, der an Ferien in den Niederlanden erinnerte.

»Er is' unterwegs. Komm, ich nehm dich mit nach Ghinorra. Dann isses nicht mehr weit. Einer von de' Boys wird dich sicher nach Jagluiperd bringen.«

*Ghinorra ist doch* ... Mia kam nicht darauf. Die Nachbarfarm von Jagluiperd. Markus hatte diese Farm erwähnt, aber ihr fiel der Zusammenhang nicht mehr ein.

»Okay?« Ein aufmunterndes Nicken und ein Lächeln, das Mia beinahe im Erdboden versinken ließ.

Sie brachte nur eine knappe Kopfbewegung zustande, räusperte sich und nuscelte einen Vorwand, um auf die Toilette zu verschwinden. Dort atmete sie kurz durch und brachte Frisur und Mascara so weit in Ordnung, dass sie sich zurück vor die Tür traute. Es war Wahnsinn, aber sie würde das Angebot annehmen. Sollte Markus sich ruhig Sorgen machen, wenn sie auf Umwegen zur Farm kam. Schließlich hatte er sie versetzt! Mias Hände klammerten sich an ihren Rucksack, den sie wie ein Schutzschild vor sich trug. Sie musste langsam in die Halle zurück. Wenn sie noch länger zögerte, würde dieser Ronni denken, sie hätte es sich anders überlegt.

Als Mia wieder zur Bank kam, fand sie dort jedoch weder Ronni vor, noch ihren Koffer. Sie ballte die Fäuste und lockerte sie wieder, immer abwechselnd, um nicht in hysterisches Schluchzen zu fallen. Gleichzeitig war

sie hellwach und einer Ohnmacht nahe. *Sei nicht zu vertrauensselig, lass dein Gepäck nicht allein, sprich nicht mit Fremden!* Waren das nicht die Grundsätze jeder Reise? *Wie dämlich kann man eigentlich sein? Hast dich ordentlich einlullen lassen, Mia!*

Sie schluckte hart. Versuchte, sich in den Griff zu bekommen. Ganz langsam blickte sie sich um, aber niemand schien etwas bemerkt zu haben. Klar! Sie hatte ja auch neben dem Dieb gesessen, als würden sie sich bereits ewig kennen. Falls sich überhaupt jemand dafür interessierte, hatte er sicher gedacht, Ronni würde sie abholen und hätte bloß das Gepäck zum Auto gebracht, während sie sich frisch machte.

Wie eine Welle überfiel sie ein Gefühl der Schwäche. Ihre Knie zitterten. Mia sackte auf die Bank. Sie rang um Fassung.

*Tief einatmen*, beschwor sie sich.

Das durfte doch nicht wahr sein, dass ihr Urlaub gleich mit zwei Katastrophen begann! Sie legte ihre Stirn in die Hände und starrte auf den Boden. Versuchte, die Welt um sich herum auszublenden und nach einer Lösung zu suchen.

Turnschuhe schoben sich in ihr Sichtfeld. Herrenschuhe. Mindestens Schuhgröße 45. Namibias Erde hatte den weißen Segeltuchstoff rötlich gefärbt, die Schnürsenkel passten nicht zusammen und überhaupt sahen die Treter aus, als würde ihr Besitzer sie seit dem Kauf vernachlässigen.

»Alles right?«, fragte Ronni.

Mia sog die Luft scharf ein, während sie ruckartig den Kopf hob. Er stand vor ihr, als wäre nichts gewesen, die

Hände lässig an den Hüften. Sein Lächeln strahlte mit der Sonne draußen um die Wette.

Er beugte sich zu ihr hinunter und stützte sich auf die Lehne hinter ihr. Ein Hauch von frischem Aftershave streifte Mia.

»Alles right?«, fragte er erneut. »Gut?«

Dann schien ihm ein Licht aufzugehen. Er lachte und klopfte ihr kumpelhaft auf den Arm. »Dein Koffer is' im Vogel. Hab auch schon kurz zur Farm durchgebellt, dass du an Bord kommst.«

Mia war sich nicht sicher, ob sie lachen oder weinen sollte. Sicherlich konnte man bis nach Deutschland hören, wie der Stein von ihrem Herzen plumpste. Ronni schien etwas einzufallen. Ohne Hast schlenderte er zu einem Getränkeautomaten, zog eine Cola und reichte Mia die Dose. Dankbar griff sie zu.

Die ersten Urlauber durchquerten den Zoll und traten durch die Glastüren in die Wartehalle. Sie schleppten stattliche Berge an Gepäck mit sich, obenauf lange Pakete, in denen sich nur Gewehre befinden konnten. Mia schüttelte sich. Vom plötzlichen Zucker und der Kohlensäure und von der Vorstellung, dass Menschen nach Afrika flogen, um zu ihrem Vergnügen Tiere zu töten. Ronni zeigte ihr den Daumen hoch und ging auf zwei Männer zu. Beide waren unauffällige Halbglatzen im mittleren Alter, einer sehr dünn, der andere reichlich füllig. Es wurde kurz geredet, Ronni zeigte auf Mia und machte vermutlich einen Witz, weil die anderen kurz auflachten. Es war offensichtlich, dass sie den Flug bezahlt hatten und ihr Einverständnis dafür geben mussten, einen weiteren Passagier mitzunehmen.

Gemeinsam umrundeten sie eine Schlange Urlauber, die auf den Rückflug warteten, passierten mehrere Schalter und traten dann auf das Flugfeld hinaus. Jeder kannte Ronni und niemand verlangte Ausweispapiere, Tickets oder eine Kontrolle von ihnen. Kein Gang durch den Metalldetektor, keine durchsichtigen Tüten für Flüssigkeitsbehälter. Sie wurden einfach durchgewunken. Mia entspannte sich. Es fühlte sich prominent an. Und endlich kamen die Dinge in Bewegung.

Bevor die Wartehalle außer Sicht war, warf sie einen letzten Blick zurück, ob Markus nicht genau in diesem Moment auftauchte. Aber die Türen blieben geschlossen. Nirgends eine Spur von ihm.